

13. Dezember 2024

Subsidiarität in der Kirche

Chance für eine Einheit in der Vielfalt



Bildlegende: Eine synodale Kirche bedeutet auch, dass alle in die Entscheidungsfindung gleichberechtigt einbezogen werden

Die vergangene Welsynode fordert nach dem katholischen Prinzip der Subsidiarität u.a. eine Dezentralisierung und die Einrichtung von neuartigen Kirchenversammlungen. Der österreichische Pastoraltheologe Paul Zulehner sagte kürzlich in einem Interview zum Thema Dezentralisierung: «Es ist ein wirklicher Fortschritt, dass die katholische Weltkirche aus der Stagnation kommt, indem sie sich dezentralisiert. Der Uniformismus war immer bremsend, denn es ist schwierig, die verschiedenen Regionen der Weltkirche in unterschiedlichen Kulturen wie Afrika oder

Europa im gleichen Schritt voranzubringen. Das Ziel ist nun, diesen Uniformismus ohne Aufgabe der Einheit aufzulösen und den kontinentalen Bischofsversammlungen, dann auch den Bischofskonferenzen selber so wie schliesslich den Ortskirchen mehr Entscheidungsbefugnisse zuzuweisen. Das wird sicherlich eine deutliche Bewegung in die Weltkirche bringen». Ob es zu dieser «deutlichen Bewegung» auch wirklich kommen wird, hängt nicht nur von den kirchlichen Amtsträgern ab, sondern von jedem Christen. Schon das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) hat darauf hingewiesen, dass sich die Gestalt der Kirche, die in weiten Teilen von der Priesterweihe her entworfen ist, zu einer von der Taufe her entworfenen Gestalt werden soll, denn durch die Taufe haben alle eine fundamentale Gleichheit an Würde und Berufung erhalten haben. Für Zulehner wird die Schlüsselfrage sein, ob es der Kirche gelingt, diesen Wechsel zu einer Volksgottes-Kirche zu vollbringen.

Entscheidungen subsidiär fällen

Die Synode in Rom hat betont, dass in den einzelnen Bischofskonferenzen und anderen noch zu schaffenden Gremien nicht nur diskutiert werden soll, sondern Entscheidungen sollen und können nun auch subsidiär gefällt werden. Das heisst, dass kleinere Gemeinschaften ihre eigenen Angelegenheiten selbstbestimmt regeln sollen und dürfen. Man soll somit bei schwierigen Fragen nicht immer den Heiligen Vater «anrufen» und ihn um eine Entscheidung bitten, sondern im Rahmen der Subsidiarität selber entscheiden und auch die Verantwortung für diese Entscheidung übernehmen. Schwierigkeiten und Grabenkämpfe sind bei dieser Art Entscheidungsfindung vorauszusehen, doch darf «Verantwortungsübernahme und eigenständiges Handeln auf den unteren Ebenen nicht als Gefahr gesehen werden, sondern ernst genommen und wertgeschätzt werden». Bei vielen grundlegenden Änderungsvorschlägen, die die Dogmen oder das Kirchenrecht betreffen, wird die letzte Entscheidung immer noch beim Papst liegen. Dies wird den Aufbruch jedoch nicht abwürgen, denn diese übergeordnete Struktur soll immer geprägt sein von der befreienden und barmherzigen Dimension des Evangeliums. Wenn dies auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens umgesetzt wird, kann das im besten Fall zu einem gelungenen «Ineinander-Verwoben-Sein» der einzelnen Ebenen führen.

Subsidiarität ernstnehmen

Wenn die «Subsidiarität» von allen ernstgenommen wird und alle in die Entscheidungsfindung gleichberechtigt einbezogen werden, führt dies zu einem neuen Aufbruch in der Kirche - nahe bei den Menschen und nahe bei Christus. Es wird zu einer grösseren Vielfalt in der Kirche kommen, aber es muss sichtbar bleiben, dass wir trotz aller kultur- und geschichtsbedingten Unterschiede eine Einheit bilden, die sich in der katholischen Kirche ausdrückt. – verbunden durch den *einen* Glauben. Wie bereits das Neue Testament zeigt, erfordert Kircheneinheit keine Einheitlichkeit. Die Einheit und die Vielfalt in ein Gleichgewicht zu bringen, das der Kirche entspricht, wird für alle Beteiligten zu den anspruchsvollsten Aufgaben gehören, die es zu bewältigen gilt.

Wenn wir als Kirche nun noch mehr aufeinander hören und einander auch zugutehalten, dass alle «Menschen guten Willens» sind, so müssen wir auch akzeptieren, dass nicht alle derselben Meinung sind und das auch nicht sein müssen. Es muss nicht überall alles gleich sein. «In vielen Fragen werden wir eine andere, lokale oder kontinentale Kirchenkultur entwickeln müssen», ist Paul Zulehner überzeugt. Wir dürfen niemandem den guten Willen absprechen. Es braucht einen langen Atem, viel Toleranz und gelegentlich auch ein grosses Frustrationpotential, es braucht aber vor allem ein grosses Vertrauen in das Wirken des Heiligen Geistes.

Keine Dienstleistungskirche

Das Subsidiaritätsprinzip beeinflusst auch das Verhältnis der Pfarrei- und Seelsorgeräte zum Pfarrer. Es darf nicht mehr heissen: «Herr Pfarrer, sagen sie uns, was wir zu tun haben!», sondern: «Gemeinsam mit dem Pfarrer werden das jetzt so und so machen!». Schon Papst Pius XII. hat 1946 grundsätzlich formuliert, das Subsidiaritätsprinzip gelte «auch für das Leben der Kirche, unbeschadet ihrer hierarchischen Struktur». 1957 hat er dies bekräftigt: «Man möge den Laien die Aufgaben anvertrauen, die sie ebenso gut oder selbst besser als der Priester erfüllen können. Sie sollen in den Grenzen ihrer Funktion und derjenigen, die das Gemeinwohl der Kirche ihnen zieht, frei handeln und ihre Verantwortung auf sich nehmen». Das bedeutet auch, dass wir von einer bequemen «Dienstleistungskirche» wegkommen müssen, in der die Leute qualifizierte Dienstleistungen von Haupt- und Ehrenamtlichen erwarten, selbst aber «bequem im liturgischen Lehnstuhl verbleiben» wollen. «Es braucht daher eine Synodalisierung in einer doppelten Weise: dass die Gläubigen ihre Berufung annehmen und, dass das Amt synodaler wird». Es wird eine spannende Zeit!

Paul Martone

News aus Kirche und Welt

Friedenslicht

Am Montag, 16. Dezember kommt das Friedenslicht aus Bethlehem ins Oberwallis. Unter dem Motto «Hoffnung schenken» soll dieser weltumspannende Akt der Solidarität, Menschen verschiedener Kulturen und Weltanschauungen verbinden. Im Oberwallis können alle dieses Friedenslicht am Montag, 16. Dezember, um 19.00 Uhr in der Pfarrkirche von Visp innerhalb der Eucharistiefeier empfangen und von dort zu sich nach Hause, in die Pfarreien und Kirchen tragen. Nach der Messe können vor der Kirche von Visp auch besondere Kerzen gekauft werden, um das Friedenslicht nach Hause zu bringen.

Sonntag Gaudete

Der nächste Sonntag trägt den Titel «Gaudete». Diese Bezeichnung des dritten Adventssonntags stammt vom ersten Wort des lateinischen Verses zur Eröffnung der Messe dieses Tages: «*Gaudete in Domino semper*» («Freut euch im Herrn zu jeder Zeit»). Mit diesem Adventssonntag beginnt die zweite Hälfte der Adventszeit, das Ereignis, auf das sie vorbereitet, rückt also immer näher. Deshalb steht dieser Sonntag unter der besonderen Vorfreude auf die Geburt des Herrn, wie der zweite Teil des Verses weiter ausführt: «Noch einmal sage ich: Freut euch! Denn der Herr ist nahe».

HI. Bernhard von Menthon

Zum Abschluss des Gedenkjahres an den Heiligen Bernhard von Menthon, den Gründer der Kongregation vom Grossen Sankt Bernhard und den Schutzheiligen der Leute, die in den Bergen leben und arbeiten, sind rund 70 Frauen und Männer aus dem Wallis und dem Aostatal nach Rom gepilgert, wo sie am 11. November von Papst Franziskus in einer Privataudienz empfangen wurden. In seiner Rede würdigte der Papst die aussergewöhnliche Lebensleistung des Heiligen Bernhard. «Bernhard war ein Prediger, der die Herzen bewegte und den Glauben lebendig machte», erklärte er und betonte, wie wichtig Bernhards Werk auch heute noch sei. Neben seiner Rolle als Prediger ist Bernhard vor allem für seine Nächstenliebe bekannt. Er gründete zwei Hospize, um Pilger und Reisende zu schützen und zu versorgen. Die Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard sind bis heute im Dienst an den Reisenden tätig. «Hier wird Christus angebetet und genährt», lautet das Motto dieser Gemeinschaft – ein Ausdruck umfassender Nächstenliebe, die nicht nur die körperlichen, sondern auch die seelischen Bedürfnisse der Gäste im Blick hat. Papst Franziskus hob die Bedeutung der Gastfreundschaft hervor und stellte Bernhards Beispiel als Modell für die heutige Zeit dar. Die Aufnahme und Fürsorge für alle, die Schutz suchen, sei eine Botschaft, die über die Jahrhunderte hinweg nichts an Aktualität verloren habe. «Bernhard setzte sich für den Frieden ein, ohne Erfolgsgarantie, und das macht ihn in unseren Augen nur noch edler», erklärte der Papst. Er betonte, dass es Bernhards Bereitschaft war, für eine höhere Sache zu kämpfen, die ihn zu einem Vorbild für heutige Friedensstifter macht.

KID/pm